

Frauengewerkschaft... getrennt marschieren?

In den Betrieben präsent sein

Etwa 60 Frauen haben beschlossen, eine Frauengewerkschaft zu gründen. Unter ihnen: Gewerkschafterinnen, die viel Energie aufwandten, ihre Kolleginnen über die Berechtigung und die Dringlichkeit ihrer Anliegen zu überzeugen; „Pionierinnen“, die sich in ihrer Arbeit in einem traditionell männlichen Beruf isoliert vorkamen und auch in ihrer Gewerkschaftssektion nicht das erwartete Verständnis erfahren; Familienmütter, die in ihrem erlernten Beruf keine Anstellung finden - in der Mehrzahl jedoch Frauen, die noch nicht gewerkschaftlich tätig waren und sich von den existierenden Gewerkschaften nicht angezogen fühlen.

Und trotzdem: Sie stehen zur Gewerkschaftsidee. Sie träumen von einer Gewerkschaft, die jedoch ausschliesslich Frauen offen sein soll, erwerbstätig oder nicht.

Die Schwierigkeiten dieser Frauen sind nicht aus der Luft gegriffen, sie haben einen realen Hintergrund. Der eingeschlagene Weg könnte sich jedoch als gefährliche Täuschung erweisen.

Realität in den Betrieben

Die beiden Organisationen sind bei weitem kein Gegensatz. Beweis sind all die gemeinsam geführten Kämpfe von den politischen Rechten bis zum Mutterschaftsschutz. Um traditionelle Vorstellungen zu ändern, um die Gesellschaft zu veranlassen, auch heikle Probleme anzupacken, um neue Gesetze vorzuschlagen und zu verwirklichen, unterscheiden sich die feministischen und gewerkschaftlichen Aktionen nur im Stil und bezüglich der Akteure.

Wenn es jedoch darum geht, den Arbeitgebern abzurufen, dass sich in den Betrieben etwas zugunsten der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen ändert, dann muss man dort präsent sein. Jene, die dort arbeiten, müssen sich organisieren und sich einsetzen. Die Solidarität der Kollegen, die nicht direkt betroffen sind, ist wichtig, aber kaum entscheidend. Die gewerkschaftlichen Strukturen müssen daher die Realität in den Betrieben berücksichtigen. Andernfalls hat man keine Chance, gegen die Unternehmermacht anzutreten. Es ist zu befürchten, dass die Frauengewerkschaft, die sich nicht den Strukturen der Arbeitswelt anpassen will, sich der Mittel entledigt, darin Wurzeln zu schlagen.

Einheit wozu?

Rund um den 1. Mai ist dieses Wort wieder in aller Munde. Namens der Gewerkschaftseinheit verwendete man die Frauen gelegentlich als Fusstruppe in Kämpfen, die ihre besonderen Anliegen wenig betrafen. Das hat sich geändert: In den letzten Jahren spielten Themen wie Gleichgewicht zwischen Mann und Frau, der Mutterschaftsschutz, die Lohngleichheit, die Rechte der Teilzeitarbeiter und Teilzeitarbeiterinnen eine wichtige Rolle. Weitere gewerkschaftliche Forderungen wie die Arbeitszeitverkürzung, der Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz und in der Umwelt, wofür die Frauen besonders ansprechbar sind, gewannen an Bedeutung. Es ist nicht zuletzt dem Einfluss der Frauen in der Gewerkschaftsbewegung zu verdanken, dass ihre Anliegen prioritäre Bedeutung erlangt haben.

Und darum handelt es sich, wenn man von Einheit spricht. Es liegt an den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zu entscheiden - und zwar in den Strukturen, die sie sich geben und die naturgemäss sehr vielfältig sind - wo sie die Schwerpunkte festlegen wollen. Wenn sie nicht solidarisch handeln, bestimmen umso mehr die Arbeitgeber. Verschiedene Interessengruppen, die einen von den andern getrennt, erlaubt der Gegenseite zu wählen, was getan werden soll.

Es wäre verfehlt, von Verrat oder von definitiver Spaltung zu sprechen. Wir empfinden daher keine Lust, jene Frauen zu verurteilen, die einen eigenen, separaten Weg eingeschlagen haben. Aber unseres Erachtens täuschen sie sich. Und dies in doppelter Hinsicht: Es wird für sie nicht leichter sein und vor allem nicht erfolgversprechender, ausserhalb der gewerkschaftlichen Strukturen zu kämpfen! Uns, die wir verbleiben, werden sie jedoch fehlen!

Ruth Dreifuss.

Berner Tagwacht, 23.4.1988.

Personen > Dreifuss Ruth. Frauengewerkschaft. TW, 1988-04-23